



Migrantinnen und Migranten prägen unsere Stadt: Anlass vom 12. Dezember 2016, Sternensaal
Bümpliz, Bümplizstrasse 119, 3018 Bern

REFERAT VON STADTPRÄSIDENT ALEXANDER TSCHÄPPÄT

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Damen und Herren,
Sehr geschätzte Gemeinderatskolleginnen und -kollegen

Ich darf heute diese Veranstaltung unter dem Motto «Migrantinnen und Migranten prägen unsere Stadt» eröffnen. Das ist für mich eine grosse Freude: Es ist das erste Mal, dass die Stadt einen speziellen Anlass ausschliesslich zu Ehren der zugewanderten Bernerinnen und Berner durchführt. Ich bin auch Ihr Stadtpräsident, und es ist mir eine Ehre – jetzt am Ende meiner Amtszeit – Sie, Migrantinnen und Migranten, die Bern zu ihrer Heimat gemacht haben, zu würdigen.

Meine Damen und Herren, was wäre Bern ohne Migrantinnen und Migranten? Das Insepsital könnte seine Türen schliessen. Das Gastgewerbe würde brachliegen. Der Abfall würde nicht entsorgt werden. Die Universität wäre leer. Um es auf den Punkt zu bringen: Ohne Migrantinnen und Migranten würden wir nicht gepflegt, nicht ernährt, nicht versorgt und nicht ausgebildet. Die Stadt Bern ohne Migrantinnen und Migranten – das ist unvorstellbar. Für Sie, meine verehrten Gäste, und für mich ist das offensichtlich. Migration und die Anwesenheit unterschiedlicher Kulturen in Bern sind eine Bereicherung für unsere Stadt. Die Vielfalt ist Teil dieser Stadt und verändert uns.

Die Veränderung – der Einheimischen und der Zugewanderten – ist vielleicht das Wesentliche überhaupt an Migration. 1968 schrieb der damalige Chef der Fremdenpolizei der Stadt Bern, Marc Viro, in seinem Buch «Vom Anderssein zur Assimilation»: «[Der Ausländer] kann assimiliert sein und trotzdem Olivenöl verwenden. Wir dürfen nicht verlangen, ein Ausländer soll statt Chianti oder Rioja wie wir französischen Wein oder Coca-Cola trinken.» Olivenöl und italienische Weine, Köstlichkeiten aus anderen Ländern haben längst Eingang in unsere Küchen gefunden und haben damit mehr als nur

unsere Essgewohnheiten verändert. Die Verwendung von Olivenöl sagt nichts (mehr) über den Grad der Integration oder Assimilation der Migrantinnen und Migranten in der Schweiz aus.

Im Zitat von Virot wird aber auch deutlich, dass Vielfalt auch Herausforderung ist und der Umgang damit eine stetige gesellschaftliche Verhandlung. Steht auf der einen Seite die Offenheit angesichts vielfältiger Lebensweisen, steht auf der anderen Seite die Angst vor dem Verlust des Eigenen sprich Angst vor dem «Fremden». 1970 mündete diese Angst in der sogenannten Schwarzenbach-Initiative. Die Initiative wollte den Anteil der Ausländerinnen und Ausländer in allen Kantonen auf 10 Prozent begrenzen. Von dieser Massnahme wären allerdings die Saisoniers aufgrund ihrer ohnehin schon beschränkten Aufenthaltsdauer ausgeschlossen gewesen. Sie sehen, trotz der Angst vor einer «Überfremdung» war man sich der wirtschaftlichen Notwendigkeit von Zuwanderung auch damals bewusst.

Die Initiative wurde abgelehnt. Glücklicherweise. Aber: In der Stadt Bern sprach sich eine knappe Mehrheit von 50,7 Prozent für die Initiative aus.

Schauen wir etwas weniger weit in die Geschichte Berns zurück: Die Masseneinwanderungsinitiative, über die wir vor knapp drei Jahren abgestimmt haben, wurde – wie Sie wissen – angenommen. In der Stadt Bern aber lehnten 72,3 Prozent der Stimmbürger die Initiative ab.

Die beiden Abstimmungsergebnisse in der Stadt Bern machen einen Wandel deutlich: Liebe Bernerinnen und Berner mit und ohne Migrationshintergrund – heute wissen wir nicht nur um die wirtschaftliche Bedeutung der Migration, sondern schätzen auch die Vielfalt, die Anwesenheit verschiedener Kulturen und Menschen, die unsere Stadt in vielfältiger Weise prägen und bereichern. Mir scheint, die Stadt Bern und ihre Menschen haben zwischen 1970 und heute einiges gelernt: Wir haben gelernt, dass Zuwanderung Veränderung bedeutet: nicht stehen bleiben, sich weiterbewegen und sich mit dem Eigenen und dem Anderen auseinandersetzen, die eigene Lebensweise, Meinung und Vorstellung hinterfragen und durch Neues, Besseres ergänzen. Dies hat auch der bereits zitierte Fremdenpolizeichef Virot erkannt: «Als Gemeinschaft brauchen wir aber die Erneuerung, um nicht zu erstarren. (...) Die Beibehaltung der Eigenart hat folglich nur einen Wert, wenn gleichzeitig ein kultureller Austausch erfolgt.»

Liebe Menschen von Bern, Sie ermöglichen diesen Austausch und tragen auf unterschiedliche Weise dazu bei, dass wir uns gemeinsam fortbewegen, nicht erstarren. Die Vielfalt und der Austausch machen die Stadt Bern zu dem, was sie heute ist. Dafür möchten wir Ihnen an und mit diesem heutigen Anlass herzlich danken.